Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2008)
Heft: 1

Artikel: Einsatz für ein gutes Leben bis zum letzten Atemzug
Autor: Fischer, Monika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820961

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einsatz für ein gutes Leben bis zum letzten Atemzug

Das lateinische Wort «palliare» bedeutet «den Mantel umlegen». Das Ziel der palliativen Medizin, Pflege und Begleitung liegt denn auch nicht im Bekämpfen der Krankheit, sondern im bestmöglichen Leben mit ihr.

Viele Menschen haben nicht Angst vor dem Tod, wohl aber vor dem Sterben. Sie haben Angst vor Leiden und unsäglichen Schmerzen, Angst vor Abhängigkeit. Sie möchten heute, wo medizin-technisch sehr viel machbar ist, der Apparatemedizin nicht hilflos ausgeliefert sein und fürchten sich vor einer Verlängerung des Lebens mit allen Mitteln. Manche suchen deshalb Zuflucht bei einer Sterbehilfeorganisation und möchten den Zeitpunkt ihres Todes selber bestimmen. Andere wiederum möchten ihr Leben natürlich zu Ende leben.

Die palliative Medizin, Pflege und Begleitung setzt sich für eine optimale Lebensqualität in der letzten Lebensphase ein. Sie will einem Menschen mit einer unheilbaren Krankheit Schutz und Wärme geben, Angst nehmen, Schmerzen lindern und ihn im Leiden begleiten. Denn bei einer chronischen Krankheit – und wenn das Sterben absehbar und unabwendbar wird – kann für die betroffenen Menschen noch vieles getan werden. Die umfassende medizinische und pflegerische Behandlung von Schmerzen und Beschwerden ist nach wie vor zentral, wird jedoch durch eine sorgende, individuelle und aufmerksame Begleitung der Betroffenen und ihrer Angehörigen ergänzt.

Für den Hausarzt Joseph Loetscher, Sempach-Station, ist die palliative Medizin ein weiterer Schritt in der gemeinsamen Geschichte mit den Patientinnen und Patienten, der geprägt ist durch Mitmenschlichkeit: «Der Patient spürt, dass er in der wohl schwierigsten Phase seines Lebens nicht allein gelassen wird. Vielmehr wird er neben einer optimalen medizinischen Betreuung mit seinen Wünschen und Ängsten ernst genommen.»

Palliative Medizin entspricht somit dem ganzheitlichen Ansatz und markiert einen Paradigmenwechsel in der Entwicklung des Gesundheitswesens: Erstmals ist eine Disziplin entstanden, die sich nicht der Machbarkeit widmet, sondern den Grenzen der Machbarkeit. Der Präsident der Krebsliga Zentralschweiz und des Vereins Palliativ Luzern, Prof. Rudolf Joss, bezeichnet die palliative Medizin, Pflege und Begleitung als Urmutter der Medizin und fordert ein Umdenken aller Beteiligten. «Mit der zunehmenden Spezialisierung in der Medizin fühlen sich viele Ärzte und Pflegende mit der Betreuung Schwerkranker überfordert, weil dies wieder eine ganzheitliche Medizin fordert. Physische, psychische, soziale und spirituelle Probleme müssen erkannt und durch entsprechende Massnahmen gelindert werden», erklärt er. «Hierbei müssen alle realisieren, dass der modernen Medizin Grenzen

Verein Palliativ Luzern

Der im März 2007 gegründete Verein Palliativ Luzern versteht sich als Drehscheibe und Informationsplattform mit dem Ziel, die verschiedenen in der palliativen Medizin, Pflege und Begleitung tätigen Organisationen besser zu vernetzen, deren Angebote bekannt zu machen, die Weiter- und Fortbildung der Fachleute zu fördern und so eine bestmögliche Betreuung Schwerkranker im Kanton Luzern zu gewährleisten. Unter www.palliativ-luzern.ch können sich alle Anbieter von palliativen Dienstleistungen in der Rubrik «Agenda» eintragen. Betroffene und Fachleute können so die notwendigen Kontakte knüpfen. Der Verein Palliativ Luzern entstand auf Initiative der Caritas Luzern, der Krebsliga Zentralschweiz und der Luzerner Vereinigung für die Begleitung Schwerkranker. Im Vorstand sind Vertreter aller im Kanton Luzern an der palliativen Medizin, Pflege und Begleitung interessierten Organisationen vertreten. Dazu gehört auch Pro Senectute Kanton Luzern. Der Vorstand freut sich, wenn das Anliegen durch möglichst viele Vereinsmitglieder unterstützt wird.

Kontakt und Information: www.palliativ-luzern.ch, E-Mail: info@palliativ-luzern.ch
oder c/o Caritas Luzern, Andrea Jenny, Industriestrasse 6, 6002 Luzern, Telefon 041 368 52 84

Foto: Bildlupe/Georg Anderhub

Die palliative Medizin erleichtert Sterbenden ihre letzten Tage und hilft damit, die Angst vor dem Sterben zu lindern.

gesetzt sind und die humane Begleitung eines Schwerkranken eine medizinische Spitzenleistung darstellt, die ungleich anspruchsvoller ist als rein technische Interventionen.» Dies fordere von den Betreuenden auch eine neue Bescheidenheit, Demut sowie die Bereitschaft, dem Kranken auch einen Teil ihrer Zeit zu schenken, ohne in Aktivismus zu verfallen.

Joseph Loetscher hebt auch den höheren Zeitbedarf für die palliative Medizin, Pflege und Begleitung hervor und erklärt: «Hier stossen wir – einmal mehr – an die Grenzen der finanziellen Möglichkeiten des Systems. Wir müssen uns auch bewusst sein, dass diese Kosten gerade bei der Pflege zu Hause viel geringer sind als im Spital oder im Heim.» Deshalb müsse auf der Ebene der Politik und der Krankenkassen ein Umdenken stattfinden. Die Zeitmessung dürfe bei Palliative Care nicht die Richtschnur des Handelns sein. Das unterstreicht auch Rudolf Joss: «Neben einer würdigen und mitmenschlichen Begleitung am Lebensende – so, wie wir das in absehbarer Zeit auch für uns wünschen – sollten die Kosten zweitrangig sein.» Der Onkologe weist zudem darauf hin, dass eine gute Palliativmedizin letztlich billiger sein kann als wilder Aktivismus. Mit einer mass- und sinnvollen Medizin, bei der das Sterben Platz hat, können oft unnötige und teure Abklärungen, Behandlungen und Hospitalisationen vermieden werden.

Die auf der Hospizidee gründende palliative Medizin und Begleitung ist weder an ein Gebäude noch an eine Institution gebunden, sondern an ein Betreuungskonzept. Dieses kann in einer spezialisierten Institution (Hospiz), in einer Abteilung eines Spitals, im Pflegeheim oder zu Hause verwirklicht werden. Andrea Jenny, Kontaktperson des Vereins Palliativ Luzern, hat bei ihrer früheren Tätigkeit als Sozialarbeiterin am Spital Wolhusen bei der Austrittsplanung immer wieder erfahren, wie das Fehlen einer umfassenden Begleitung die letzte Lebensphase eines sterbenden Menschen und seiner Angehörigen belasten kann. Deshalb betont sie die Bedeutung von einheitlichen Palliativ-Konzepten, die das ganze Umfeld einbeziehen: «Vor einem Spitalaustritt muss umfassend abgeklärt werden, ob eine Pflege zu Hause auch wirklich möglich ist und wer zur Ent-

Umzugs-Sorgen?

Wir begleiten Sie....von der Kündigung, bis nach dem Einzug in Ihr neues Heim.

Umzugs-Management
Umzugs-Organisation
Umzugs-Hilfe

EASYMOVE MARCO LANG

Gschweighusweg 8 6403 Küssnacht a.R. 041 850 07 17 www.easymove-ml.ch

Ihr Partner für Umzüge

Als Mitglied des club sixtysix der PRO SENECTUTE erhalten Sie 5% Rabatt auf unsere Dienstleistung

Kremations-verein Luzern

1926 gegründet, konfessionell neutral

Wenn Sie Ihre Feuerbestattung jetzt regeln wollen, dann verlangen Sie die Unterlagen beim:

Kremationsverein
Postfach 3506, 6002 Luzern
Tel. 041 420 63 23 oder 041 420 34 51

Gegen eine einmalige Zahlung übernimmt der Kremationsverein die Kosten für die Feuerbestattung, und zwar unabhängig davon, welche Teuerung sich seit dem Beitritt bis zum Todesfall ergeben hat.

Verlangen Sie unverbindlich die Unterlagen.

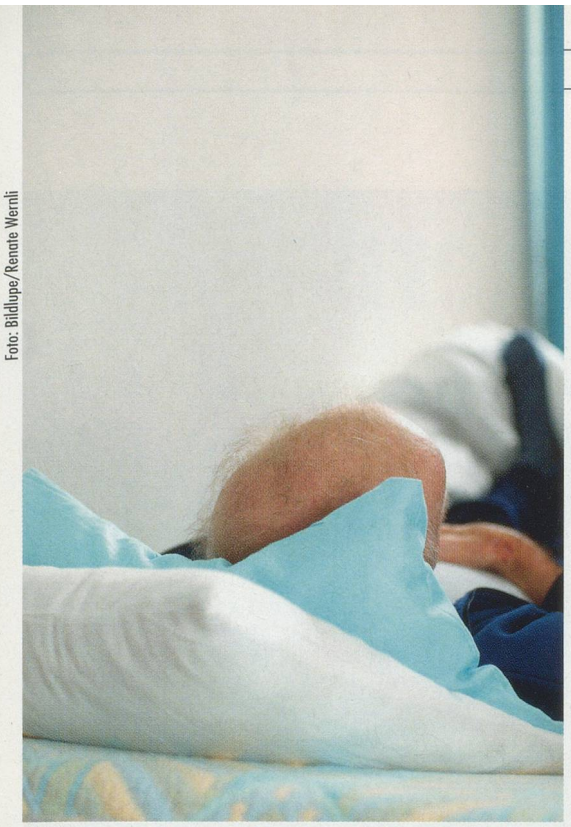

Foto: Bildlupe/Renate Wernli

Das Loslassen ist schwierig. Aber wenn die Umgebung und die Betreuung stimmen, fällt es etwas leichter.

lastung der Angehörigen wie beitragen kann. Neben Spitex und Hausarzt müssen allenfalls spezialisierte Fachpersonen für Schmerztherapie und Freiwillige zur Entlastung der Angehörigen einbezogen werden. Wichtig ist auch eine einfühlsame Begleitung durch die Seelsorge.»

Gabriela Brechbühl, Pflegedienstleiterin im Alterswohnheim Bodenmatt, Entlebuch, hat bei ihrer Ausbildung zur dipl. Gerontologin ein Palliative-Care-Konzept erarbeitet. Es soll den betagten Menschen in der letzten Lebensphase eine optimale Lebensqualität ermöglichen. Das Vorstandsmitglied von Palliativ Luzern bezeichnet die Umsetzung im Heimalltag als riesige Herausforderung. «Solange sich der Bewohner oder die Bewohnerin noch mitteilen kann, sprechen wir mit ihnen über ihre Wünsche bezüglich Sterben und Tod. Die Angehörigen werden laufend informiert. Bei einer Verschlechterung entscheiden wir in einem gemeinsamen Gespräch mit der Bewohnerin, den Angehörigen und dem Arzt über die Fortsetzung oder den Abbruch der lebensverlängernden Massnahmen. Weiterhin unternehmen wir alles, um Leiden zu lindern. In der Sterbephase achten wir darauf, dass die Bedürfnisse der Bewohner abgedeckt und Wünsche nach Möglichkeit erfüllt werden. Wichtig ist eine enge Zusammenarbeit mit den Angehörigen, dem Hausarzt, der Seelsorge. Und eventuell muss auch die Physiotherapie einbezogen werden.»

Alois Reinhard beteiligt sich im Pflegeheim Eichhof als katholischer Seelsorger an der ethischen Entscheidungsfindung über Weiterführung oder Absetzung der lebensverlängernden Massnahmen. Er findet dies nicht besonders schwierig: «Meist ergibt sich ein Konsens aller Beteiligten. Im Mittelpunkt steht der klar geäusserte oder der mutmassliche Wille der betroffenen Person. Bei Menschen, die seit Langem gehen möchten, wird beispielsweise bei einer Lungenentzündung kein Antibiotikum gegeben. Äussert jedoch eine 98-jährige Frau den Wunsch, sie möchte Weihnachten noch erleben, wird bei der gleichen Krankheit alles unternommen, um die Lungenentzündung zu heilen.»

Monika Fischer

Loslassen in wohltuender Atmosphäre

Die palliative Medizin, Pflege und Begleitung geht neben einer optimalen Pflege, der Linderung der Schmerzen und anderer körperlichen Beschwerden auch auf seelisch-spirituelle Bedürfnisse ein. Das Beispiel des noch nicht 60-jährigen, an einem Hirntumor erkrankten Mannes zeigt, wie mit vereintem Einsatz scheinbar Unmögliches realisiert werden kann. Seine um 12 Jahre jüngere Frau berichtet:

«Mein Mann wünschte sehnlichst, zu Hause zu sterben. Wir wollten es versuchen, und immer wieder ging ein Türchen auf. An meinem Arbeitsplatz zeigten sie grosses Verständnis. Mit Hilfe einer in der ambulanten Onkologiepflege erfahrenen Freundin organisierten wir die Pflege mit der Spitex, mit Verwandten und Freunden. Ein verständnisvoller Arzt sorgte für die Betreuung zu Hause, und Nachbarn übernahmen regelmässig die Nachtwache. Obwohl sich mein Mann zu Hause wohl fühlte, konnte er sich nicht damit abfinden, dass er mich und die Kinder allein zurücklassen sollte. Er verzweifelte fast, wurde bitter und hart. Ich sah, wie wichtig es gewesen wäre, wenn er sich hätte öffnen und loslassen können.

Er selber wünschte sich, noch einmal in ein ökumenisches Kur- und Bildungszentrum zu fahren, das er von früher kannte. Das Haus ist nicht für pflegebedürftige Menschen eingerichtet, doch spürten die Verantwortlichen unsere Not und sagten unter der Bedingung zu, dass ich mitkomme und einen Teil der Pflege übernehme. Es waren für uns zwei gute Wochen. Wir waren mit dem Rollstuhl viel in der Natur unterwegs. Mein Mann konnte auf einer Luftmatratze unter Bäumen, am See oder am Bach schlafen. Auch ich konnte mich etwas erholen, fielen doch die täglichen Hausarbeiten weg. Diese positive Atmosphäre des Aufgehobenseins half meinem Mann loszulassen.

Er hat sich in dieser Zeit seelisch verändert und sprach nur noch wenig. Es war, als hätte sich etwas verwandelt. Körperlich ging es ihm zunehmend schlechter. Wir mussten mit dem Krankenwagen zurückkehren. Mein Mann sprach und ass kaum mehr. Wir wussten, dass es zu Ende ging.

Es war eine intensive, sehr intime Zeit. An seinem letzten Tag atmete er sehr schwer, als würde er einen seiner geliebten Berge besteigen. Ich versicherte ihm, dass ich es mit den Kindern schaffen würde und er gehen dürfe. In meinen Armen machte er seinen letzten Atemzug.»